

Projektinformation

Nach vorne schauen



Russland Während sich weltweit immer weniger Menschen mit HIV infizieren, ist das Virus in der Russischen Föderation auf dem Vormarsch. Menschen, die mit HIV und Aids leben, werden ausgegrenzt und geächtet. Die Organisation Nowoje Wremja bietet betroffenen Frauen und Kindern jede erdenkliche Form der Unterstützung.

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformationen	3
Wissenswertes über das größte Land der Erde	
Nach vorne schauen	4
In Russland steigt die Zahl der HIV-Infizierten. Der Brot-für-die-Welt-Partner Nowoje Wremja unterstützt betroffene Frauen und Kinder.	
„Eine verborgene Epidemie“	7
Interview mit Marina Chalidowa, Gründerin und Direktorin von Nowoje Wremja	
Mit der Diagnose erwachsen werden	9
Dank des Engagements von Nowoje Wremja kann der 11-jährige Slawa heute unbeschwerter leben als noch vor einigen Jahren	
Aufklärung statt Ignoranz	12
Wie Nowoje Wremja HIV-positive Frauen aus der Drogenszene erreicht	
„Hier sprechen wir über alles“	14
Vier Menschen berichten über das Projekt	
Stichwort: Gesundheit	17
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	18
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	21
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Juni 2017 **Text** Simone Brunner **Fotos** Frank Schultze **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: Berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge! Wir präsentieren Ihr Engagement gerne auf unserer Internetseite – als Anregung für andere Menschen, die helfen wollen.

Landesinformation

Russland

Russland, das mit Abstand größte Land der Erde, erstreckt sich über zwei Kontinente und grenzt an insgesamt 14 Nachbarstaaten, unter anderem an Finnland, die Ukraine, Georgien, Kasachstan, China, die Mongolei und Nordkorea. Der größte Teil der russischen Bevölkerung, rund 85 Prozent, lebt im europäischen Teil des Landes, der nicht einmal ein Viertel der Gesamtfläche ausmacht. Allein in der Hauptstadt Moskau leben rund 12 Millionen Menschen.

Die Lebenserwartung russischer Männer ist deutlich niedriger als jene russischer Frauen, als Ursache gelten unter anderem Alkohol, Tabak, Verkehrsunfälle, Morde und Suizide. In der Folge leben aktuell deutlich mehr Frauen als Männer in Russland. Die sehr niedrige Geburtenrate, die in den 1990er Jahren zu einem Bevölkerungsrückgang führte, ist in jüngster Zeit wieder leicht angestiegen. Russland ist eines der wenigen Ländern der Erde, in denen die Zahl der HIV-Infizierten noch immer wächst.



Die Flagge Russlands besteht aus drei gleich großen Streifen in weiß, blau und rot. Sie geht zurück auf eine 1699 von Zar Peter dem Großen eingeführte und von der holländischen Flagge inspirierte Marineflagge. Weiß symbolisierte die Freiheit, blau die Gottesmutter und Rot die Macht der Zaren. Die Flagge wurde 1883 offizielle Nationalflagge, nach der Oktoberrevolution 1917 jedoch durch eine rote Flagge ersetzt. Seit 1991 ist die weiß-blau-rote Trikolore wieder russische Nationalflagge.



	Russland	Deutschland
Fläche in km ²	17.098.242	357.385
Bevölkerung in Millionen	142,4	82,2
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	8	230
Säuglingssterblichkeit in %	0,7	0,3
Lebenserwartung		
Männer	65	78
Frauen	77	83
Analphabetenrate in %		
Männer	<1	<1
Frauen	<1	<1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	26.100	48.200

Quellen: CIA World Factbook (2017)

Nach vorne schauen

Während sich weltweit immer weniger Menschen mit HIV infizieren, ist das Virus in der Russischen Föderation auf dem Vormarsch. Menschen, die mit HIV und Aids leben, werden ausgegrenzt und geächtet. Die Organisation Nowoje Wremja bietet betroffenen Frauen und Kindern jede erdenkliche Form der Unterstützung.

„Kolja, nun komm schon!“, sagt Swetlana Worobjowa. Doch alles Flehen und alle guten Worte helfen nicht. Der kleine Kolja presst die Lippen stur aufeinander und schlägt mit den Fäusten auf den Tisch. Mit sanfter Gewalt stopft Swetlana die Tabletten in seinen Mund, legt seinen Kopf nach hinten und drückt das Wasserglas an seine Lippen. Kolja schluckt. Swetlana seufzt. Geschafft.

Es ist ein Schauspiel, das sich jeden Tag zwei Mal wiederholt. Drei Tabletten am Abend, zwei in der Früh. Mutter Swetlana, braunes, strähniges Haar, dicker Wollpulli und schüchternes Lächeln, ist die Anspannung davor und die Erleichterung danach jedes Mal ins Gesicht geschrieben. Sie ist 33 Jahre alt und hat HIV, wie auch ihr Sohn Kolja. Die Medikamente, die der stumme und geistig behinderte Junge seit der Geburt nehmen muss, schmecken so bitter, dass sie ihm gleich am Morgen die Laune verderben. Doch andererseits helfen sie, dass sich das HI-Virus nicht in seinem Körper vermehrt und zu einer tödlichen Bedrohung wird.

Beim Freund angesteckt

Ihr damaliger Freund habe sie mit HIV angesteckt, erzählt Swetlana später in einer ruhigen Minute. „Er hat es gewusst, aber niemandem etwas gesagt.“ Jekaterinburg gilt als die HIV-Hauptstadt Russlands, jeder 50. ist hier mit dem unheilbaren Virus infiziert – und das sind nur die registrierten Fälle. Swetlanas Geschichte ist typisch: Statistisch gesehen stecken sich in der Region Swerdlowsk heute sieben von zehn HIV-positiven Frauen durch sexuelle Kontakte an. Bei den Männern liegt dagegen die Verwendung von infiziertem Drogenbesteck an erster Stelle (63 Prozent).

Die Diagnose hat das Leben der Kindergärtnerin völlig auf den Kopf gestellt. Die Krankheit zu vertuschen kam für sie nicht in Frage. Im Gegenteil: Sie ging ganz offen damit um. „Das haben doch nur Drogensüchtige und Obdachlose“, ätzten die Verwandten, nachdem sie sich ihnen mitgeteilt hatte. Dann brachen sie den Kontakt zu ihr ab. Und als auch noch der Vater ihrer Kinder starb, war Swetlana nicht nur chronisch krank, sondern auch ganz auf sich alleine gestellt. Mit drei Kindern, zwei von ihnen mit HIV.

Irgendwann bei ihren vielen Untersuchungen im Krankenhaus wurde Swetlana von Mitarbeitenden von Nowoje Wremja (auf Deutsch: Neue Zeit) angesprochen. Die Partnerorganisation von Brot für die Welt unterhält in Jekaterinburg ein Zentrum für HIV-infizierte Frauen und Kinder. Dort erhält Swetlana seitdem medizinische und psychologische Unterstützung. Heute sitzt sie im Spielzimmer des Zentrums, während der neunjährige Kolja mit der Sonderpädagogin das Alphabet durchgeht und ihre achtjährige Tochter Kristina sich mit Puppen beschäftigt. „Hier habe ich gelernt, wieder nach



Unwillig Kolja weigert sich immer wieder, das bitter schmeckende Medikament einzunehmen.

Projekträger

Nowoje Wremja

Spendenbedarf

305.000 Euro

Kurzinfo

Die 1999 gegründete Organisation Nowoje Wremja setzt sich für den Schutz der Gesundheit und der Rechte von Menschen mit HIV und Aids ein. Ihr besonderes Augenmerk liegt dabei auf Frauen und Kindern. Für sie unterhält die Organisation in Jekaterinburg und drei weiteren Städten der Region Swerdlowsk Unterstützungszentren. Hier erhalten Betroffene medizinische, psychologische und juristische Beratung, Kinder werden gefördert und lernen, mit ihrer Krankheit umzugehen. In der aktuellen Projektphase profitieren rund 300 Frauen und 150 Kinder von der Arbeit der Organisation.

vorne zu schauen“, sagt sie. Doch dass sich Kolja in letzter Zeit immer wieder weigert, seine bittere Medizin zu schlucken, gräbt ihr tiefe Sorgenfalten in die Stirn. „Ich weiß einfach nicht, was ich machen soll.“

Der Kühlschrank ist leer

Mit ihrem Lebensgefährten und den Kindern bewohnt Swetlana eine muffige, dunkle Zwei-Zimmer-Wohnung im Erdgeschoss eines Plattenbaus. Kristina und Kolja schlafen im Stockbett, Swetlana und ihr Freund auf dem Diwan. Um mehr Zeit für ihre HIV-kranken Kinder zu haben, gab Swetlana ihren Job auf. Heute lebt sie von Sozialhilfe. Das Geld reicht jedoch kaum aus. Die Kinderwäsche hängt zum Trocknen auf einem dicken, quer durch das Schlafzimmer gespannten Garn. In der Küche löst sich die Tapete von der Wand ab, der Kühlschrank ist leer.

Bei Hausbesuchen bringen die Mitarbeitenden von Nowoje Wremja immer wieder Lebensmittelpakete mit: Buchweizen, Fisch, Süßigkeiten und Saft. Oft essen Swetlana und ihre Kinder aber auch im Frauenzentrum, wo jeden Tag gekocht wird. Im Sommer haben Kolja und Kristina zudem mit anderen HIV-positiven Kindern an einer Freizeit im nördlichen Ural teilgenommen. Und als Nächstes wird sich der Psychologe von Nowoje Wremja daran machen, nach einer Lösung für Koljas Verweigerungshaltung beim Einnehmen der Medizin zu suchen. „Ohne Nowoje Wremja müsste ich die ganze Last alleine tragen“, sagt Swetlana.

Medikamente sind wichtig

Zurück im Zentrum. Märchenstunde in der Kindergruppe. „Es lebte einmal ein kleines Mädchen, das war fröhlich und gesund“, liest die Sonderpädagogin aus einem Buch vor. „Doch eines Tages klopfte die Krankheit an der Tür und sagte: ‚Lass mich doch bei dir wohnen! Dann musst du keine Hausaufgaben machen und kannst den ganzen Tag im Bett liegen.‘“ Die Kinder kichern. Doch die Geschichte geht weiter: Das Mädchen wurde schwach und verlor die Lebensgeister und konnte mit niemandem mehr spielen. „Was müssen wir tun, damit es uns nicht so ergeht?“, fragt die Sonderpädagogin in die Runde. „Die Pillen schlucken!“, ruft Kristina mit leuchtenden Augen. „Richtig! Deswegen müssen wir jeden Tag unsere Medizin nehmen. Stimmt’s, Kolja?“ Kolja blickt auf, grummelt und nickt.

Die Mitarbeitenden von Nowoje Wremja suchen aktiv den Kontakt zu den Betroffenen, die meist ein Suchtproblem haben, als Prostituierte arbeiten oder aus anderen schwierigen sozialen Verhältnissen stammen. „Wir kümmern uns hier um jene Frauen und Kinder, bei denen der Zug eigentlich schon abgefahren ist – die sich schon infiziert haben“, erklärt die Ärztin und Psychotherapeutin Marina Chalidowa, die das Zentrum 1999 gegründet hat. Immerhin hänge es von ihnen ab, wie verantwortungsvoll sie mit ihrer Krankheit umgingen und ob sich diese weiter ausbreiten werde, so Chalidowa weiter. Russland ist eines der wenigen Länder weltweit, in denen das HIV-Virus auf dem Vormarsch ist: Laut offiziellen Daten sind bereits mehr als eine Million Menschen mit der unheilbaren Krankheit infiziert, und jedes Jahr kommen mehr als zehn Prozent dazu.



Weiß, was wichtig ist Koljas Schwester Kristina (Mitte).

Kostenbeispiele

Mittagessen für 5 Frauen oder Kinder im Zentrum von Nowoje Wremja pro Monat: 50 Euro
Monatliche Benzinkosten für Hausbesuche bei Betroffenen, die nicht ins Zentrum kommen können: 125 Euro
Miete und Betriebskosten für das Zentrum von Nowoje Wremja in Jekaterinburg pro Woche: 140 Euro

Zuletzt hat Swetlana eine Talkshow im Fernsehen gesehen. „Die, die HIV haben, sind doch selber schuld“, schimpfte da jemand. Bisher ist die HIV-Therapie für Betroffene gratis. „Die haben dort ernsthaft darüber diskutiert, ob man das Geld nicht besser in die Krebsforschung stecken sollte“, ärgert sich Swetlana. „HIV oder Krebs? Was soll die Diskussion? Man muss doch beides behandeln!“, empört sie sich. „Viele Leute verstehen einfach nicht, dass es Menschen gibt, die mit dieser Diagnose leben müssen.“ Wie auch Kinder, die mit dieser Krankheit aufwachsen. Was wiederum dazu führt, dass HIV so tabuisiert ist, dass selbst Familienmitglieder die Krankheit voneinander verheimlichen.

Doch zuletzt hat sich Swetlana zumindest einen Traum selbst erfüllt. Vor zwei Jahren hat sie wieder ein Kind zur Welt gebracht. Wie wichtig die genaue Einhaltung der Therapiepläne vor allem in der Schwangerschaft ist, hat Swetlana bei Nowoje Wremja gelernt. Die Behandlung hat gut angeschlagen, und ihr Sohn kam gesund zur Welt. Ohne HIV.



Wünscht sich mehr Verständnis Swetlana Worobjowa und ihre HIV-positive Tochter Kristina.

„Eine verborgene Epidemie“

Interview mit Marina Chalidowa, Gründerin und Direktorin der Organisation Nowoje Wremja

Frau Chalidowa, Ihre Organisation unterstützt HIV-infizierte Menschen vor allem psychologisch und sozial. Warum halten Sie das für so wichtig?

Wir unterstützen jene Frauen und Kinder, bei denen der Zug eigentlich schon abgefahren ist. Sie haben sich schon infiziert. Aber das sind genau jene, die Unterstützung brauchen, weil sie eine Risikogruppe sind. Sie sind stigmatisiert und mit vielen Problemen konfrontiert. Ihre Kinder wachsen heran und fügen sich in die Gesellschaft ein. Und davon, wie sich diese Kinder weiter verhalten werden, hängt letztlich ab, ob sich HIV noch weiter ausbreiten wird, oder nicht. Bis dato haben wir rund 4.500 Frauen begleitet.

Wann haben Sie entschieden, Nowoje Wremja zu gründen?

In den 1990er Jahren habe ich als Ärztin im staatlichen Aids-Zentrum von Jekaterinburg gearbeitet. Mit meinen Vorschlägen, die Epidemie einzudämmen, bin ich aber bei meinen Vorgesetzten abgeblitzt. Also habe ich 1999 gemeinsam mit zwei anderen Ärzten diese Organisation gegründet. Wenn man die richtigen Maßnahmen ergreift, kann man eine große Anzahl von Menschen schützen. Wir haben uns intensiv mit der Drogenszene beschäftigt und versucht, dort aufzuklären.

Wie dramatisch ist die Situation mit HIV in Jekaterinburg und in der Region Swerdlowsk?

Heute gibt es mehr als 85.000 registrierte HIV-Fälle in der Region Swerdlowsk, das sind rund zwei Prozent der Bevölkerung. Das sind aber nur die registrierten Fälle. Wir schätzen, dass die tatsächlichen Zahlen mit 220.000 HIV-Infizierten im gesamten Gebiet eigentlich drei Mal höher liegen. Neben den offiziellen Zahlen gibt es somit noch eine verborgene Epidemie.

Selbst nach den offiziellen Zahlen ist Swerdlowsk somit die am stärksten von HIV betroffene Region Russlands. Warum?

Das liegt an einer ausgeprägten Drogenszene sowie der Besonderheit der Drogen, die hier vor allem intravenös konsumiert werden. Sie müssen sich vorstellen, dass die Drogen oft so unrein waren, dass sie oft noch mit Blut gereinigt wurden. Dazu kommt das hohe Risikoverhalten der Drogensüchtigen, wie das Teilen von Nadeln. Eigentlich ist in Jekaterinburg bereits im Jahr 2000 eine HIV-Epidemie ausgerufen worden. Dennoch ist der Ernst der Lage nie richtig erkannt worden, und der Staat hat auch keine vorbeugende Maßnahmen ergriffen.

Welche Maßnahmen hätten das sein können?

Man hätte mit Programmen wie zum Spritzentausch aktiv in die Drogenszene gehen müssen. Damit die Süchtigen lernen, wie man saubere Instrumente



Kämpft gegen Ignoranz Marina Chalidowa, Gründerin und Direktorin der Organisation Nowoje Wremja.

verwendet, statt gemeinsame, verunreinigte Nadeln zu benutzen. Es gibt ja Programme, die in vielen anderen Ländern zum Einsatz gekommen sind. So konnte etwa auch in Deutschland die Ausbreitung von HIV gestoppt werden. In Russland wurde darauf nicht reagiert. Damals wurde die Basis für die Ausbreitung der Krankheit gelegt.



„Es kann alle treffen“ Marina Chalidowa weiß, dass HIV in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.

Wie hat sich die Krankheit seither entwickelt?

Die Krankheit hat sich nach ihren eigenen Gesetzen ausgebreitet: Im Anfangsstadium der Epidemie 1998 waren nur 100 Menschen in der Region Swerdlowsk betroffen, das waren vor allem Drogensüchtige. Im so genannten „konzentrierten Stadium“ haben diese wiederum ihre Geschlechtspartner angesteckt. Im dritten Stadium der Epidemie wird die Krankheit schon über die Schwangerschaft an die Kinder weitergegeben. Es gab eine Zeit, als nur ein Prozent der schwangeren Frauen mit dem HI-Virus infiziert waren. Aber mittlerweile ist auch diese Grenze schon überschritten worden.

Wann ist das eingetreten?

Vor vier oder fünf Jahren. Wir sind somit schon im generalisierten Stadium angekommen. Jetzt kann es alle treffen, quer durch alle Schichten. Und längst nicht alle Frauen lassen sich in der Schwangerschaft richtig therapieren, damit die Kinder ohne HIV auf die Welt kommen. Deswegen arbeiten wir mittlerweile vorwiegend mit Frauen und suchen das Gespräch mit ihnen.

Was fordern Sie vom Staat, um die Lage in den Griff zu bekommen?

Erstens muss der Staat endlich anerkennen, dass es diese Epidemie gibt. Dann muss man entsprechende Prophylaxe-Programme einführen, vor allem in den schwer zugänglichen Risikogruppen, wie in der Drogenszene oder in der Prostitution, in denen sich die Epidemie ungehindert und rasant ausbreitet. Wie sehr der Staat auch die Augen verschließt, die Infizierten werden nicht einfach so verschwinden. Das Problem wird sich nicht von alleine lösen.

Mittlerweile gibt es eine Million HIV-Infizierte in Russland. Diese Zahl könnte sich in den nächsten Jahren verdoppeln.

Ich befürchte, dass sich das Virus weiter ausbreitet. Jetzt müssen aber zumindest noch jene geschützt werden, die sich noch nicht angesteckt haben. Wir brauchen Aufklärungsarbeit an den Schulen und in den Risikogruppen. Doch statt die Hilfsorganisationen dabei zu unterstützen, werden sie zu „ausländischen Agenten“ erklärt. Auch wir fürchten uns davor und werden ständig von der Staatsanwaltschaft geprüft.*

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit?

Die Arbeit ist natürlich nicht immer leicht. Aber sie bereitet mir immer noch große Freude. Vor allem dann, wenn ich sehe, wie sich unsere Klientinnen weiterentwickeln. Manche von ihnen sind schon selber zu Aktivistinnen oder Mitarbeiterinnen geworden.

* Inzwischen ist leider auch Nowoje Wremja zum „ausländischen Agenten“ erklärt worden [Anm. der Redaktion].

Mit der Diagnose erwachsen werden

Viele HIV-infizierte Kinder kommen aus sozial zerrütteten Familien. Die Organisation Nowoje Wremja in Jekaterinburg versucht, den Kindern dennoch ein Zuhause und eine Zukunft zu geben.

Slawa Djomin gehört zu jenen Kindern, die nicht lange still sitzen können. Doch das muss er heute auch gar nicht: Eine Tanzprobe steht auf dem Programm. Wenn Slawa seine Hände theatralisch in die Höhe wirft, seine dünnen Beine schwingt und akrobatisch eine Drehung macht, lachen die Erwachsenen, die ab und an neugierig ihren Kopf zur Tür hereinstrecken. Zumal sein schwarzer Pullunder und seine Krawatte nicht so recht zum poppigen Beat passen wollen, der da aus den Boxen dröhnt: „I get lonely / so lonely / Living on my own.“

Es ist ein bitterkalter Montag im November, doch nachdem die Kinder ihre Winterjacken abgelegt haben, füllt sich das Spielzimmer schnell mit Lachen. Heute üben die Kinder einen Tanz für den Welt-Aids-Tag am 1. Dezember ein. Mit einem Lied von Freddy Mercury, einem der ersten prominenten Aids-Opfer. Während Katja und Nastja die Tanzschritte einstudieren und die fremden Worte bedächtig mit ihren Lippen formen, schneidet der 11-jährige Slawa Grimassen und macht Blödeleien. Puppen und Stofftiere sind über den Boden verstreut, Zeichnungen hängen an der Wand. „Sei gesund!“, mahnt ein Poster an der Wand. Am Ende des Liedes halten die Kinder ein Plakat in die Höhe: „Schenkt den Kindern eine Zukunft! Stoppt Aids!“

Keine unbeschwerte Kindheit

Das Erdgeschoss liegt in einem dreistöckigen Bau im Norden von Jekaterinburg, der russischen Stadt am Uralgebirge. Nur ein schlichtes Schild am Eingang weist auf das Zentrum hin: Nowoje Wremja, auf Deutsch: Neue Zeit. Hier werden Frauen und Kinder psychologisch und sozial betreut, die mit HIV infiziert sind. Jekaterinburg gilt als die HIV-Hauptstadt Russlands: Jeder 50. Einwohner ist mit dem Virus infiziert, darunter auch hunderte Kinder. Insgesamt werden beim Stützpunkt von Nowoje Wremja in Jekaterinburg 150 HIV-positive Kinder betreut, 250 Kinder sind es im gesamten Gebiet von Swerdlowsk.

Slawas Leben war nicht immer so unbeschwert wie heute. Er war gerade vier Jahre alt, als seine Mutter starb. Sie war drogensüchtig und hatte sich über den gemeinsamen Gebrauch von Nadeln mit HIV infiziert. Bis heute stecken sich in Russland knapp 60 Prozent der HIV-Neuinfizierten über verunreinigte Spritzen an. Wer sich zudem in der Schwangerschaft nicht genau an die Therapievorschriften hält, gibt das Virus an die Neugeborenen weiter. Auch Slawa hat HIV. Da auch sein Vater bis heute ein schweres Drogenproblem hat, kam Slawa damals ins Kinderheim.

Die Krankheit hat bei Slawa Spuren hinterlassen. Er hat eine hohe Piepsstimme, ist spindeldürr und zu klein für sein Alter. Kinder, die mit HIV aufwachsen und täglich ihre Medikamente nehmen müssen, hinken ihren Altersgenossen bei der Entwicklung hinterher. Nowoje Wremja versucht,



Haben Spaß zusammen Slawa Djomin (links) und die anderen Kinder bei der Tanzprobe.

zumindest die seelischen Wunden zu lindern und Kindern, die oft aus zerrütteten Familien kommen oder ihre Eltern schon früh verloren haben, ein so normales Zuhause zu verschaffen wie möglich.

Dass Slawa heute nicht mehr im Kinderheim wohnt, ist somit so etwas wie eine Erfolgsstory von Nowoje Wremja. Als Slawas Mutter starb, versuchten die Mitarbeitenden der Organisation monatelang seine Großmutter davon zu überzeugen, Slawa aus dem Kinderheim zu holen und bei sich aufzunehmen. „Die Aufgabe, sich um ihren chronisch kranken Enkel zu kümmern, hat sich Nina Schwakina aber lange nicht zugetraut“, erinnert sich die Psychologin Olga Gasan noch heute. Doch schließlich willigte sie ein. Inzwischen lebt Slawa schon seit fast fünf Jahren bei ihr. Einmal in der Woche besucht Nina Schwakina die Schulungen, bei denen sie mit anderen Großmüttern den Umgang mit der Krankheit diskutieren kann. „Mama“, so nennt Slawa seine Großmutter mittlerweile.

Marina Chalidowa, die Direktorin von Nowoje Wremja, unternimmt regelmäßig Hausbesuche, um auch vor Ort nach dem Rechten zu sehen. Slawa und seine Großmutter wohnen nur wenige Autominuten entfernt in einem grauen Plattenbau. Ein verschneiter Innenhof, vereiste Hauseingänge, ein Aufzug, der sich in die oberen Stockwerke quält. Nina Schwakina empfängt mit Torte und Tee. Über Slawas Bett hat die Großmutter die Tabellen des Einmaleins aufgehängt. „Slawa ist gut in der Schule“, sagt sie. „Aber er kann noch besser werden.“

Aus der Küche dringen die Abendnachrichten, aber wenn Nina Schwakina über ihren Sohn, den Vater von Slawa spricht, senkt sie trotzdem die Stimme. Er wohnt im Nachbarzimmer und hat zuletzt im Drogenrausch die Türe zu ihrem Zimmer eingeschlagen, flüstert sie, den Tränen nahe. „Wer etwas kaputt macht, der muss das auch wieder in Ordnung bringen!“, mischt sich Slawa mit kindlicher Beflissenheit ein. Nina Schwakina lächelt milde.

Die Unterstützung geht über das Thema HIV hinaus

Nina Schwakina würde gerne in eine andere Wohnung ziehen, damit Slawa in einer ruhigen und sicheren Umgebung aufwachsen kann, fernab der Drogen und der Gewalt. Aber die 12.000 Rubel Pension (knapp 190 Euro) monatlich reichen derzeit nicht einmal für die Reparatur der Tapete, die in der Ecke wie Seegras von der Decke hängt. Wie sie das Problem lösen können, wollen sie demnächst in einer Beratungsstunde im Stützpunkt besprechen. Marina Chalidowa zückt das Notizbuch. Gibt es vielleicht noch andere Verwandte, die helfen können? Vermögenswerte? Rechtliche Schritte, die eingeleitet werden könne? Die Unterstützung von Nowoje Wremja geht oft weit über das Thema HIV hinaus.

„Für jede Familie brauchen wir einen individuellen Zugang“, erklärt Chalidowa später, „wir können nicht ihr Leben verändern, aber zumindest alle Möglichkeiten ausschöpfen, um es zu verbessern.“ Es ist ein Balanceakt, die Risse in den vor allem von Drogen zerrissenen Problemfamilien zu kitten, immer im Hinblick auf das Kindeswohl und den verantwortungsvollen Umgang mit der Krankheit. Oft sind dabei die Großeltern die verlässlichsten



Ersatzmutter Slawa nennt seine Großmutter, bei der er seit fast fünf Jahren lebt, mittlerweile Mama.

Bezugspersonen im Familienverbund. Das sieht mittlerweile auch Nina Schwakina so. „Meine Kinder kann ich nicht mehr ändern, sie haben sich für dieses Leben entschieden“, winkt sie im Hinblick auf ihren Sohn ab. „Aber Slawa hat noch sein ganzes Leben vor sich!“

Es wird ein Leben mit HIV sein. Erst vor Kurzem hat Slawa selbst im Stützpunkt erfahren, dass er an der Krankheit leidet. Für ihn selbst war es nicht ganz unerwartet, wie er zugibt: die vielen Blutabnahmen, die Medikamente, die vielen Plakate. Der Zeichentrickfilm „Die Vitamin-Fee“, die er zuletzt in einer Kindergruppe angesehen hat, warum es wichtig ist, jeden Tag seine Pillen zu schlucken. „Der Weg zu mir selbst“, so heißt das Programm, das Slawa gerade durchnimmt, um sich kindergerecht mit seinem Körper und seiner Krankheit auseinander zu setzen. „Man muss den Kindern helfen, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden und mit der Diagnose erwachsen zu werden“, sagt die Psychologin Olga Gasan. Immerhin hängt es davon ab, wie die HIV-infizierten Kinder später, als Erwachsene, ihr Leben meistern oder auch selber Familien gründen werden. Und ob sich die Krankheit in Russland, einem der wenigen Länder weltweit, in denen HIV zunimmt, weiter ausbreitet.

Und wie sieht eigentlich Slawa selbst seine Zukunft? Was möchte er werden, wenn er groß ist? „Kosmonaut“, bricht es aus dem kleinen Jungen hervor. „Oder Präsident!“ Nina Schwakina lacht, wird aber sofort wieder ernst. Zuvor solle er sich doch kleine Ziele stecken, sagt sie gutmütig. Wie die Schularbeit oder das nächste Schachturnier.



Harte Diagnose Slawa weiß seit Kurzem, dass er HIV-positiv ist.

Aufklärung statt Ignoranz

Die Organisation Nowoje Wremja sucht den Dialog mit denen, die vom russischen Staat keine Hilfe zu erwarten haben: HIV-positiven Frauen aus der Drogenszene. Unterwegs mit der Psychologin Olga Gasan.

Olga steht vor der schweren Haustür und drückt auf die Glocke. Keine Antwort. Noch einmal. „Hallo?“, ertönt eine schüchterne Kinderstimme am anderen Ende der Leitung. „Hier ist Olga Gasan von Nowoje Wremja“, gibt Olga zurück. „Lässt du uns rein?“ Pause. „Meine Mama ist nicht da“, lautet die knappe Antwort. Olga versucht es auf dem Handy der Mutter. Keine Antwort.

Durch den Schnee stapft sie zurück zum Auto. Eigentlich hat Olga vorab einen Termin mit der Mutter vereinbart, zur Kontrolle, ob die Mutter und der Sohn auch regelmäßig die Medikamente nehmen, die verhindern können, dass sich HIV zum tödlichen Aids auswächst. „Wir werden einfach am Abend wieder vorbeikommen“, sagt Olga und steigt ins Auto. Weiter zum nächsten Hausbesuch. Vor dem Autofenster reiht sich Plattenbau an Plattenbau, hier im Osten von Jekaterinburg, der russischen Millionenstadt am Ural.

Geduld ist bei den Ausfahrten von Olga Gasan eine wichtige Tugend. Olga ist 29 Jahre alt und Psychologin bei Nowoje Wremja. Einmal pro Woche macht sie Hausbesuche bei den besonderen Härtefällen, die nicht von selbst ins Betreuungszentrum von Nowoje Wremja kommen können – oder wollen. Auf den Knien hat sie einen Stapel von Karteikarten, in den Farben rot und rosa. Rot steht für Familien, in denen sowohl die Mutter als auch das Kind HIV-positiv sind. Rosa, wenn es nur die Mutter ist.

Vor einer grauen Wohnsiedlung zückt sie eine rote Karte. Marina Rjabogon, 26 Jahre alt. Nachdem Olga Sturm geläutet hat, macht eine junge Frau auf. Strähniges, blondes Haar, pinkes Top und graue Jogginghose. Ihre Tochter, die dreijährige Natascha, läuft über den schäbig-abgewetzten Teppichboden. „Ich erinnere mich noch an dich, als du ganz klein warst!“, sagt Olga und streichelt Natascha über das strohblonde Haar.

Ohne Drogen leben

Marina hat jahrelang Drogen gespritzt und sich so mit HIV angesteckt. Nach der Geburt ihrer Tochter ist sie an Tuberkulose erkrankt. Nach mehreren Monaten im Krankenhaus soll Marina von den Drogen weggekommen sein. Doch auch heute ist ihr Blick trübe. „Gibst du deiner Tochter auch immer pünktlich die Medikamente?“, fragt Olga. „Immer“, beteuert Marina. „Die Analysewerte sagen aber etwas anderes“, setzt Olga, etwas strenger, nach. Sie lässt sich von Marina die Vorräte der HIV-Präparate zeigen und notiert sich die Stände. Zur Kontrolle.

„Das ist ein Härtefall. Wir fahren jetzt jede Woche hin, um zu kontrollieren, ob sie ihre Medikamente nimmt“, sagt Olga später im Auto. „Aber ich denke nicht, dass sie gerade auf Drogen war, sondern nur geschlafen hat.“ Was eigentlich eine gute Nachricht ist. „Wir werden sie aber in den nächsten Wochen genauer beobachten.“



Hartnäckig Olga Gasan arbeitet bei Nowoje Wremja und besucht HIV-positive Frauen zu Hause. Trifft die Psychologin niemanden an, kommt sie später wieder.



Härtefall Marina Rjabogon (links) hat sich durch verunreinigte Spritzen infiziert, ihre Tochter ist ebenfalls HIV-positiv. Olga Gasan (r.) besucht sie regelmäßig zu Hause.

Dass Frauen in der Schwangerschaft Drogen nehmen und auf eine korrekte Einnahme der Medikamente verzichten, ist der wichtigste Grund, warum heute – bei eigentlich guten Therapieaussichten – immer noch HIV-positive Kinder in Russland auf die Welt kommen. Es sind die schwierigsten Fälle: Immer wieder brechen die Mütter den Kontakt zu den Ärzten und den Sozialarbeitern ab. Und da man die Folgen der HIV-Ansteckung oft jahrelang nicht sieht und spürt, wollen manche von ihnen gar nicht so recht daran glauben, dass HIV und später Aids zum Tode führen. „Aids-Dissidenten“ wird das im Jargon genannt. „Da müssen wir mit Aufklärung immer wieder dagegen halten“, sagt Olga. Wenn die Lage freilich völlig aussichtslos ist, schaltet Olga die Behörden ein – und das Kind kommt ins Heim.

Trotz oder gerade wegen dieser Härtefälle möchte Olga ihren Job nicht missen. Sie sucht immer wieder das Gespräch, um den Müttern die Konsequenzen klarzumachen und nach einer Lösung zu suchen. „Ich kann die Menschen und die Umstände nicht ändern“, sagt Olga. „Aber ich kann ihnen zumindest zeigen, dass man besser leben kann, wenn man sich an gewisse Regeln hält.“

Und der Staat? Olga winkt ab. Der Staat interessiere sich für Menschen wie Marina schlichtweg nicht und sperre Drogenkranke lieber weg oder ignoriere sie, statt ihnen zu helfen. „Für den Staat existiert die HIV-Infektion doch gar nicht! Nach dem Motto: Je weniger wir darüber nachdenken, desto weniger gibt es das Problem.“



Klare Botschaft Olga Gasan macht deutlich, dass man besser leben kann, wenn man sich an gewisse Regeln hält.

„Hier sprechen wir über alles“

Vier Menschen berichten, wie die Arbeit des Brot-für-die-Welt-Partners Nowoje Wremja HIV-Infizierten hilft, ihr Leben zu meistern.

„Die beste Unterstützung, die man sich vorstellen kann“

„Meine kleine Tochter Marina hat HIV, aber weiß noch nichts von ihrer Krankheit. Hier im Zentrum haben sie uns gesagt, dass es jetzt schon langsam Zeit wird, ihr die Diagnose mitzuteilen. Sie machen hier ein spezielles Programm, mit einzelnen Sitzungen. Kann schon sein, dass sie im Internet etwas darüber gelesen hat. Die Medikamente stehen ja zu Hause herum, ich kann das ja nicht vor meinen Kindern verbergen.“

Ich selbst war im sechsten oder siebten Monat schwanger und habe die Diagnose erfahren. Ich hatte keine sexuellen Kontakte, außer zu meinem Mann, also musste ich es wohl von ihm haben. Ich habe mich daraufhin von ihm getrennt. Von einem Tag auf den anderen stand ich auf der Straße, krank, hochschwanger und alleine. Hier im Zentrum haben sie mir geholfen, eine Wohnung zu finden. Hier habe ich die beste Unterstützung, die ich mir vorstellen kann.

Aber trotzdem ist es schwer für mich. Ich habe einfach Angst, wie Marina auf die Diagnose reagieren wird. Sie ist ja schon eine kleine Dame mit Charakter! Dieses Thema beschäftigt mich schon sehr lange. In der Schule reden sie davon, dass das doch nur Obdachlose haben. Ich habe Angst, dass sie sich von mir abwendet und mir böse ist, weil sie es von mir hat. Ich habe Angst, dass für sie so eine Welt zusammenbricht.

Früher hatte ich ja selber so eine Einstellung. Als bei meinem ersten Sohn im Kindergarten „so ein“ Kind war, habe ich mich gemeinsam mit anderen Müttern dafür eingesetzt, dass es in einen anderen Kindergarten kommt. Heute denke ich oft darüber nach, wie schwer es damals für diese Mutter gewesen sein muss.“

Tanja Woronowa, Verkäuferin, 36 Jahre alt

„Ich habe hier viele Freunde gefunden“

„Mama hat mir vor Kurzem gesagt, dass ich HIV habe. Mein Vater hat uns verlassen, als meine Mutter mit mir schwanger war und von der HIV-Diagnose erfahren hat. Es war schon zu spät, die Therapie hat nicht mehr angeschlagen. So bin ich mit HIV auf die Welt gekommen. Wir wohnen in Kirowgrad, dort gibt es sogar noch mehr HIV-Infizierte als in Jekaterinburg. Dort weiß aber niemand, dass ich und meine Mutter krank sind.“

Hier im Zentrum habe ich viele Freunde gefunden, die auch HIV-positiv sind. Ich liebe es zu tanzen. Auch hier im Zentrum habe ich bei einem Tanz mitgemacht: ‚Dance4children.‘ Mit dem Tanz wollen wir am Aidstag darauf aufmerksam machen, dass es auch Kinder gibt, die mit HIV leben. Über Nowoje Wremja fahre ich bald mit einem Stipendium zur HIV-Konferenz nach Bukarest. Ich war auch in einem Sommerlager im nördlichen Ural. Später möchte ich Friseurin werden.



Bittere Wahrheit Tanja Woronowa hat ihre Tochter während der Schwangerschaft mit HIV infiziert.



Nicht allein Im Zentrum von Nowoje Wremja hat Marina Jamischina (rechts) neue Freunde gefunden.

Gemeinsam mit meiner Mama haben wir im vergangenen Jahr ein Video gedreht. Eine Zombie-Apokalypse im Birkenwald. Aber auf dem Sportplatz verwandle ich mich in eine Sportlerin. Am Ende heißt es: ‚Wenn du nicht so aussehen möchtest, dann musst du einen gesunden Lebensstil pflegen!‘ Jeder ist selber für sein Leben verantwortlich.“

Marina Jamischina, 14 Jahre alt

„Der einzige Ort, an dem ich mich nicht schämen muss“

„Dass ich HIV-positiv bin, habe ich vor 14 Jahren erfahren, als ich mit meinem ersten Kind schwanger war. Ich habe mich über meinen Mann angesteckt, der mit Drogen experimentiert hat. Ich habe zwei Söhne, aber sie sind beide HIV-negativ, Gott sei Dank!

Zehn Jahre lang habe ich eigentlich mit niemandem über meine Erkrankung gesprochen, bis ich von diesem Zentrum hier erfahren habe. Sonst kennt niemand meine Diagnose, nur meine Mama. Aber sie begreift nicht so wirklich, was das bedeutet. Sie hält das für einen Schnupfen! Unter der Woche komme ich fast jeden Tag hierher, immer nach der Arbeit. Das ist der einzige Ort, an dem ich mich nicht schämen muss. Hier sprechen wir über alles.

Ich nehme die Medikamente immer dann, wenn niemand zusieht. Zuletzt hat mich mein ältester Sohn gefragt, was ich da schlucke. Ich habe gesagt: Vitamine. Er ist jetzt 13 Jahre alt. Hier im Zentrum besprechen wir derzeit, wie ich es ihm beibringen soll. Es wird viele Fragen geben. Er ist Sportler und kommt vielleicht nicht so gut damit zurecht, dass seine Eltern krank sind.“

Lena Schilezkaja, 39 Jahre alt, Ingenieurin

„Hier bin ich auf die Idee gekommen, selbst aktiv zu werden“

„Ich habe HIV und wurde bei Nowoje Wremja betreut, als ich aus dem Gefängnis entlassen wurde. Warum ich neun Jahre eingesperrt war, darüber spreche ich nicht gerne. Schon im Gefängnis haben mich die Mitarbeitenden von Nowoje Wremja angesprochen. Dann habe ich selbst bei der Organisation mitgearbeitet.

Bei Nowoje Wremja bin ich auf die Idee gekommen, selber aktiv zu werden. Ich möchte verhindern, dass sich noch mehr Menschen mit HIV anstecken. Deswegen habe ich 2011 selbst die Organisation „Nowaja Schisn“ (Neues Leben) in Jekaterinburg gegründet. Wir sind mittlerweile fünf Mitarbeitende und arbeiten vor allem in Gefängnissen und mit Sex-Arbeiterinnen. Außer uns kümmert sich kaum jemand um diese Risikogruppen.

Wir klären auf, was HIV ist, wie es übertragen wird, und wie man sich davor schützt. Wir bringen den Sex-Arbeiterinnen bei, wie man richtig mit den Kunden spricht. Manche Frauen arbeiten seit zehn Jahren im Geschäft



Versteckspiel Bislang hat Lena Schilezkaja nur ihrer Mutter von der HIV-Infektion erzählt.



Engagiert Früher erhielt die HIV-positive Wera Kowanenko Unterstützung von Nowoje Wremja. Heute arbeitet sie selbst mit Frauen, die mit dem HI-Virus infiziert sind.

und wissen nicht mal, wie man ein Kondom richtig benutzt! Wir wollen, dass die Mädchen selber mithelfen, die Krankheit einzudämmen.

Das Gesicht der Sexarbeit verändert sich. Waren das früher eher Frauen aus der Drogenszene, so sehen wir in der Wirtschaftskrise, dass immer mehr Frauen auf den Strich gehen, die überhaupt nichts mit Drogen zu tun haben. Das sind etwa alleinerziehende Mütter, die sich neben ihrem normalen Job noch etwas dazuverdienen müssen. Früher oder später werden sie aber die Szene wieder verlassen. Wir wollen sie dabei unterstützen, dass sie in dieser kritischen Zeit ihre Gesundheit erhalten.“

Wera Kowanenko, Aktivistin



Stichwort

Gesundheit

Immer noch leiden Millionen von Menschen an vermeidbaren Krankheiten wie Tuberkulose, Malaria, Typhus oder Cholera. Besonders betroffen sind Frauen und Kinder. Fast 37 Millionen Menschen sind mit dem HI-Virus infiziert. Obwohl es seit Jahren lebensrettende Medikamente gibt, sterben immer noch jährlich eine Million Menschen an Aids – vor allem in Entwicklungsländern. Millionen Kinder und Jugendliche wachsen als Waisen auf oder müssen anstelle ihrer kranken Eltern das Überleben der Familie sichern.

Die Gesundheitsfürsorge zählt zu den Schwerpunkten der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir unterstützen Gesundheitsprogramme, besonders in ländlichen Regionen.
- Wir helfen dabei, die Bevölkerung über Ursachen von Krankheiten und Möglichkeiten der Vorbeugung aufzuklären.
- Wir setzen uns dafür ein, dass HIV-Infizierte Zugang zu Medikamenten erhalten.

Denn wir sind der Meinung: Jeder Mensch hat das Recht auf den Schutz seiner Gesundheit.

Medienhinweise

I. Literatur

Renate Of und Astrid Berner-Rodoreda: **HIV-positiv und wie damit leben?** Das Buch lenkt den Blick auf die Erfahrungen und Sichtweisen von Betroffenen, die sich organisieren und für ihre Rechte eintreten (Artikelnummer: 129 601 360)

Sonja Weinreich und Christoph Benn: **HIV und Aids. Eine Krankheit verändert die Welt.** Das Standardwerk mit umfassenden und leicht verständlichen Informationen wurde aktualisiert und überarbeitet (Artikelnummer: 131 101 040).

Alexijewitsch, Swetlana: **Secondhand-Zeit – Leben auf den Trümmern des Sozialismus.** Die Journalistin lässt Menschen zu Wort kommen, für die die Sehnsucht nach einem freien Leben im postsowjetischen Russland eine Illusion geblieben ist. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2014.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): **Länderbericht Russland.** Der Band umfasst 26 Beiträge zu politischem System, Außenpolitik, Wirtschaft, Gesellschaft, Alltag und Kultur des postsowjetischen Russlands. Bonn 2010.

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. (Hg.): **SympathieMagazin Russland verstehen.** Seefeld-Hechendorf. 2009.

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEf, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 312 980) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung, Schutzgebühr 5 Euro.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/russland-aids

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 116 202 137) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Myanmar: Was zählt, ist der Mensch

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/myanmar-gesundheit/

Kuba: Mittendrin statt außen vor

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/kuba-inklusion/

Republik Moldau: Das Ende der Einsamkeit

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/republik-moldau-altenpflege/

Russland: Mehr als ein Dach über dem Kopf

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/russland-obdachlose/

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

<https://info.brot-fuer-die-welt.de/blog/suedafrika-russland-zivilgesellschaft-druck> Der Artikel vergleicht die Situation der Zivilgesellschaft in den beiden BRICS-Staaten.

www.bpb.de/internationales/europa/russland/ Das Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung bietet einen Überblick über Geschichte, Politik, Gesellschaft, Kultur und Geografie des Landes.

www.auswaertiges-amt.de/DE/Laenderinformationen/00-SiHi/RussischeFoederationSicherheit.html Das Auswärtige Amt bietet neben Reise- und Sicherheitshinweisen auch praktische Basisinformationen über Russland.

www.liportal.de/russland Auf den Seiten des Länderinformationsportals der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) findet man umfangreiche Informationen zu Russland.

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/rs.html> Aktuelle Zahlen und Fakten zu Russland liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.epo.de Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de

Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e. V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777, Fax:
0711 7977 502; E-Mail: vertrieb@brot-fuer-die-welt.de

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt Gesundheit am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Nach vorne schauen“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Gesundheit“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Telefon 030 65211 1189

service@brot-fuer-die-welt.de